

Es herbstet! Die vereinzelt noch kommenden heißen Tage sollen uns nicht über die Wirklichkeit hinwegtäuschen. Auch unsere innere Stimme sagt es. Einen durch unser Gemüt gehender Zug der Wehmüt können wir nicht verleugnen. Vor drei Wochen wanderten wir noch durch wogende Getreidefelder, heute ist der größte Teil der Felder leer, und was uns noch an den Sommer erinnert, wird in einigen Tagen ebenfalls geborgen in der Scheune liegen. Der Verlauf der Ernte war bisher vom Wetter sehr begünstigt, obwohl auch Regentage sich in die Erntezeit mischten. Kraut, Alee und Kartoffeln bedurften ja der Anfeuchtung. Man hört, so wird uns aus dem reußischen Oberlande geschrieben, hier nur eine Stimme — die der Zufriedenheit. Auch mit dem Ertrag der Winterfrüchte ist man sehr zufrieden. Die nörgelnden Stimmen Unzufriedener (solche gibt es ja immer) kommen nicht zur Geltung. Sie verschwinden in der großen Allgemeinheit. Es herbstet! Die Dunkelheit kriecht schon früher über die Flur. Das Klappern der Dreiflügel flüstert, aber das Rollen und Rumpeln der elektrischen Dreiflügelmaschinen erinnert die Leute auf dem Lande daran, daß bis zum Herbst keine große Spanne Zeit mehr ist. Die „neuen“ Kartoffeln hat man auch schon probiert. Es fehlt ihnen aber um diese Zeit noch die Reife. Die alten sind besser. Die haben sich sehr gut gehalten, wenn sie auch in der Masse wachsen und im Regen eingekollert werden mußten. Die Befürchtung des Faulens ist nicht eingetroffen. Mit der Grummeternte hat man vereinzelt begonnen. Man hofft noch auf Wachstum. Der Ertrag wird sehr verschieden sein.

Gegen rücksichtslose Reisende. Das Bestreben der Reichsbahnverwaltung, die Züge in bezug auf Ordnung und Sauberkeit wieder auf die Höhe in der Vorkriegszeit zu bringen, wird, wie die Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung schreibt, von den Reisenden vielfach nicht unterstützt, sondern sogar durchkreuzt. Sehr oft kann man beobachten, daß Reisende, ohne eine schützende Unterlage zu benutzen, die Züge auf die Bänke legen. Auch ist häufig festzustellen, daß die Züge gegen die Bänke oder gegen die Türen gestemmt werden. Dadurch werden die Polster des Holzes und der Polsterbezug in den Polsterklassen einem unverhältnismäßig schnellen Verderb unterworfen. Ferner können Reisende, die nachher einen solchen Platz einnehmen, sich durch den abgetretenen Schmutz die Kleider verderben. Die Reichsbahnverwaltung weist daher das Betriebspersonal, vor allem die Zugbediensteten an, dieser Unsitte besondere Aufmerk-

samkeit zu schenken. Reisende, die so rücksichtslos verfahren, sind in Höflichkeit, aber bestimmter Form darauf aufmerksam zu machen, daß dies unzulässig sei, und zu ermahnen, dieses zu unterlassen oder aber zum Schutz der Sitzflächen irgend eine Unterlage zu verwenden. Wird der Aufforderung nicht nachgegeben, so sind solche Reisenden zur Anzeige zu bringen.

Vom Grenzverkehr. Wie der „Freiberger Anzeiger“ meldet, hat nach einem Generalerlebericht nunmehr auch die Bezirkshauptmannschaft Teplitz ihre Grenzgenzarmeriebeamten angewiesen, die Tagesausweise für Ausflügler anzuerkennen, jedoch soll scharf darauf geachtet werden, daß die Benutzung der tschechoslowakischen Staatsbahn von Ausflüglern mit Tagesausweisen unterbleibt und der 10-Kilometerbezirk nicht überschritten wird. Die tschechische Staatsbahn kann auch vom Bahnhof Moldau aus benutzt werden.

Am 15. August d. J. ist an der Bahnlinie Leipzig-Bitterfeld-Dessau zwischen den Stationen Marke und Dessau Hbf. der neue Haltepunkt Dessau Süd für den Personen-, Gepäck- und Expressgutverkehr eröffnet worden. Auf dem Haltepunkt halten sämtliche Personenzüge beider Richtungen. Der nahe gelegene Bahnhof Haldeburg ist geschlossen worden.

Crinoidschau, 23. August. In Schweinsburg verunglückte in einem landwirtschaftlichen Betrieb ein Arbeiter in der Scheune. Hierbei zog er sich verschiedene Verletzungen, u. a. einen Beinbruch zu, sodaß er dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Niederunnersdorf, 23. August. Tödlich verunglückt ist der Eisenbahnoberbahnführer Bartho aus Löben. Der 55jährige Mann kam auf dem Fahrrad von Neugersdorf her gefahren. Oberhalb des Gasthauses „Stadt Rumburg“ auf Neunnersdorfer Flur kam ihm ein Automobil entgegen. Bartho wurde wahrscheinlich durch das Licht der Scheinwerfer geblendet und fuhr an einen Straßbaum an. Schwere Kopfverletzungen dürften seinen sofortigen Tod herbeigeführt haben.

Flöha, 23. August. Ein erfreuliches Bild bieten die Jubiläumsfeierlichkeiten und sämtlichen Sparbüchsen und Sparkassengeldverwaltern der näheren Umgebung. Ihre Einnahmen belaufen sich im Monat Juli zusammen auf 50.898,63 Mark, während die gesamten Rückzahlungen nur 22.629,46 Mark betragen.

Röthlitz, 21. August. Am 11. August ist im Ostseegebiet in Dresden der 1878 geborene, in Pöhlitz wohnhafte Bootsmann Hirschberger in Ausübung seines Berufes während eines Gewitters vom Lauffeg des Schiffes in die Elbe gefallen und ertrunken. Die Leiche wurde am 14. August in hiesiger Flur aus der Elbe geborgen.

Der Trost der Unterbligkeit

Man schreibt uns:

„Ich glaube an eine Auferstehung des Fleisches.“ Zunächst ein rätselhaftes Wort. Sein Sinn erschließt sich uns aber sofort, sobald wie es in seiner ursprünglichen urenvangelischen Bedeutung nehmen. Was will es da besagen? Da will es besagen, daß wir hoffen dürfen auf eine Wiederkehr und Auferstehung unseres inneren Menschen in Fleische, des im neuen Lebensgange neubelassenen, neugeformten Körpers.

Das ist der klare Sinn dieses Bekenntniswortes. Denn wir sind Gäste hier auf Erden, die da kommen und gehen und wiederkommen, wenn es die Zeit ist. (Psalm 90, 1—3.) Wir treten ein in diese Welt, entfalten uns nach Maßgabe unserer Kräfte und scheiden nach Erfüllung unserer Jahre wieder von hinnen, um daraufhin in außerirdischen Seinszuständen weiter auszureisen. Wir treten dann nach Gottes Fügung wieder ein in diese Welt der Körperlichkeit, und so wandern wir und wandern, kommend und gehend, bis wir demaleinst, so wir rechte Befähigung zu allem Guten und Göttlichen, d. i. Gottgewollten, (Matth. 7, 21) gezeigt haben, jenen Reifezustand, jenen Grad der Vollkommenheit erlangt haben, der nach dem Zeugnis des Apostels Johannes (Offenb. Johannes 3, 12) einen erneuten Wiedereintritt in die Welt der Vergänglichkeit und des Scheitens überflüssig macht.

Und auf all diesen Entwicklungsstufen werden wir immer und immer wieder zusammengeführt mit denen, mit denen wir in gegenseitiger Liebe verschmolzen waren. Denn Trennung für immer und ewig kennt die Liebe nicht. Die Scheidung ist immer nur vorübergehend. Dort in jener Welt und wieder hier auf Erden oder wo es auch sei, werden wir wieder vereint, um im gemeinshaftlichen Zusammenstehen das zu finden und zu werden, zu dem wir berufen sind, was wir aber für uns allein und abgeschlossen nun und nimmer hätten erreichen können.

Ein trostreicher Ausblick, der uns in der Tat von allen Besorgnissen eines ewigen Schlafes und einer dauernden Trennung freimacht und befähigt, mit dem frommen Dichter Friedrich von Hardenberg (Novalis) sprechen zu können: „Wer hier nicht zur Vollendung gelangt, gelangt vielleicht drüben dahin oder muß eine abermalige irdische Laufbahn beginnen. Sollte

es nicht auch drüben einen Tod geben, dessen Resultat irdische Geburt wäre?“ Auch Lessing äußert sich in gleicher Weise, wenn er schreibt: „Warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein? Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die äfste ist? Weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, logisch darauf verfiel?“ Herder tut das gleiche, wenn er schreibt: „Wer unter den Sterblichen kann sagen, daß er das reine Bild der Menschheit, das in ihm liegt, erreiche oder erreicht habe? Entweder irrte sich also der Schöpfer mit dem Ziel, das er uns vorsetzte, und mit der Organisation, die er zur Erreichung desselben so künstlich zusammengesetzt hat, oder dieser Zweck geht über unser Dasein hinaus, und die Erde ist nur ein Übungsplatz, eine Vorbereitungsstätte.“

Noch einige Zeugnisse deutscher Denker und Dichter sollen vorstehendes bestätigen: „Unser Leben wird sich wiederholen: Denn der Bahn, daß wir jetzt und eben jetzt ein Eintagsfliegenleben hätten, ist zu dumm. Ich bin, und das ist mir der allerbeste Beweis, daß ich war, und daß ich sein werden.“ (Rojegger). „Wenn das Ich auch nur seine Gegenwart weiß, sich aber nicht erinnern kann an seine Vergangenheit, so glaube ich doch, daß von einem „Leben“ zum andern gewisse Ursachen und Wirkungen verbindend fortbestehen, die das Individuum erhalten und bestimmen. Und so möchte es wohl sein, daß die Person in einem späteren Leben die Folgen eines früheren empfindet und zu tragen hat. Bervollkommnet sich ein Wesen in diesem Leben, so tritt es eben vollkommener in ein nächstes über, erniedrigt es sich hier, so wird es dort als niedrige Art wiedergeboren.“ (Rojegger). „Die Menschenseele als formale Einheit, als verknüpfendes Ich kehrt wieder in neuen Menschenleibern und kann so alle Stufen menschheitlicher Entwicklung durchleben.“ (Prof. der Philosophie Baumann, Universität Göttingen).

Mögen die vorstehenden Ausführungen aber nicht nur als Beitrag zur Klärung der Frage unserer Ewigkeitsentwicklung angesehen werden, sondern möge ihnen auch beschieden sein, ein Trostspender für trostsuchende Leidtragende zu werden.

Bund der Kämpfer für Glaube und Wahrheit Ortsgruppe Hohenstein-Crinitzthal

Fahrensmann

Eine Studie von der Wasserfante Von Wilhelm Schaefer

Jan Rickmers, des Marischbauern zweiter Sohn, warf die Gartentür knallend hinter sich ins Schloß, trat über die Glasthür auf den Anger, den die Klinkerstraße „achtern Diek“ vom hohen Seedeich trennt, und nahm die grauschwarz verwitterte Holzstiege, die zur Kappe hinanführt, in ein paar schnellen Schritten.

Oben angelangt, riß er die Tuchjacke mit den blindenden Unterknöpfen über der von südlicher Sonne kupferrot gebrannten Brust so hart auseinander, daß der Matrosenknuten der Bluse sich löste und flatternd im schwachen Nordwest hing, der „stur“ auf die Küste stand.

Drunten, hinterm schirmenden Deich, lag das in der Eile eines fast stürzartigen Aufbruchs von ihm zurückgelassene, riedergedeckte väterliche Haus mit der Sticlust der guten Stube, in der heut ihm, dem nach beschwerlicher Fahrt glücklich heimgekehrten Sohn, zu Ehren die Mutter ihm das Frühbrot hatte anrichten müssen, als sei es Sonntag.

Jan Rickmers preßte die bartlosen Lippen zusammen. Ihm lag noch des Vaters blüdig gehaltener Befehl im Ohr: „Bist du mit nicht zu Willen un freist nich Nachbers einzig Kind — tum Dunnerwäer — tred ik mine Hand von di af. Dat Geld for 't Stuurmannsegamen sta di man gliets ut 'n Sinn! Denn mit dat Seemannslewen is 't nu vord. Jan, weerst anners ja 'n Narr! Haal di upstunns dat Jawoord von de Deern!“

„Ga — ga sagt hen!“ hatte die Mutter ihn zarter und unter einem Händedruck gebeten. „Tu's für mich, mein Jung, schon um des lieben Friedens willen! Nachbars Eka is 'ne lüttje gute Deern. Hast ja noch kurz vor der letzten Ausreise mit ihr getanz! Da is unferm immer bedacht-samen Vater zugleich mit dem Nachbarn der Wunsch gekommen: „Rickmers zweiter Jung und Lübbens Einzige, wie vom Schicksal für einander bestimmt, müssen ein Paar werden! Denn damals, vor Jahr und Tag, hat unser Vater dir auch nur ungenügend zugestimmt, 'n Fahrensmann zu werden. Aber derzeit hot sich hier für dich noch nicht die Gelegenheit, auf einen Erbhof einzufreien. Nu liegt Nachbars Arp mit seinem Segelboot tief auf dem Meeresgrund. Eka gehört, sobald ihr Vater sich auf den Altenteil setzt oder die Augen schließt, der reiche Hof. Süch — süch, Jung, ich bin ja man nur 'ne halbe Landratte! Bin als Küperstochter in einer Seefahrt groß geworden. Und meiner Mutter Vater war Kapitän. Kann dich darum wohl verstehen! Zuand geht auf Abenteuer aus, will was er-

leben. Und das große Wasser lodt. Aber ein sicher Leben hinter unserem Deich is auch nicht zu verachten, is mehr wert als das dauernde Treiben auf schwanem Schipp. Und Lübbens Einzige, die keinen anderen Lieber zum Bauern haben will als dich, stellt nich vor ous Sorge die eine Bedingung: darst nich wie ihr Bruder den Wasserport pflegen! Süch, und wie bequem du's haben wirst auf Lübbenshem Erbe. Gar kein Ackerland! Da läßt der liebe Gott das Gras ganz von selber wachsen, und der Bauer kann schlafen. Gott, Junge, wie is das schön! Laß uns darum nicht zu lange auf große Votshaft warten! Denn drüben lauern sie all auf dich. Ga upstunns, as unje Wadder seggt! Ga — ga, Jan! Ga sagt hen!“

In ihrer Erregung hatte die Mutter ihn zur Stube hinaus in den Windfang gedrängt, ja, ihm des stürmischen, düstigen Wetters wegen im letzten Augenblick die Türe noch selbst über die Schultern gezwängt.

Da stand er nun und sah nicht hinter sich und auch nicht in die Richtung des Nachbarhofes, nur gerad aus auf das Wattenmeer, über dessen unendlicher Fläche graue Sturmwolken jagten und die Schaumkämme der Wellen klatschend gegen die Deichböschung schlugen, zornrohrend hart. Es paßte ganz zu seiner Stimmung.

Der Seemann ballte die Hände in den Jackentaschen, setzte sich endlich in Trab und stemmte den Körper voll gegen die von See her scharf stoßende Bö.

Sin und wieder spürte er die Feuchte der „salzigen Luft“ als seine Schaumpfritzer im Gesicht, wenn eine der hohen, gischtgetrönten Wogen die Deichkappe fast berührte und ihn, den Seemann, gleichsam zu mahnen schien: „Hüte dich! Wir geben dich nicht frei! Denke an uns und laß dich nicht betören! Drüben wartet auf dich ein verwehlicht Kind, das Angst hat, das Weib eines Fahrensmann zu werden. Eka Lübbens hängt an ihrer Scholle wie du an deinem Meer. Träge wirst du werden auf satter, kleiner Wiesenerde und vielleicht gar ein Trinker wie hier so viele! Leben und harte Arbeit sind draußen auf dem Wattenmeer. Bei uns! Hoiso!“

Da riß die Sturmbrant Jan Rickmers die Mütze vom Kopf. Sie trieb landwärts und blieb irgendwo im stillen Deichschuß liegen.

„Hoiso!“ lachte der Fahrensmann und strich sich mit den Fingern durchs blonde, wellige Haar. Und: „Hoiso!“ scholl es wie in Antwort aus all dem brausenden, tosenden Gewoge.

Jan Rickmers hemmte sich den Schritt. Eine gewaltige, aufsteigende Welle hatte die Hand drohend zu ihm emporgereckt, ihn über und über mit ihrem Haß getränkt.

Beinahe erschrocken, stuchte er, wich zurück, be-

vor die nächste Woge ihn treffen konnte, machte kehrt und lief, jetzt aber die volle Sturmgewalt als treibende Kraft hinter sich nehmend, zurück, immer zurück. Und dabei doch ein heimlich Vorwärts.

Als der Deichgänger an die Stelle kam, wo drunten der väterliche Hof ruht, blükt er feindlich zu ihm hinüber. Sein Auge suchte ein ander Ziel, das nahe Dorf, wo der Leichtmatrose Kapitän Osterlohs Gartenhäuschen liegen wußte. Vorwärts! Dem Alten alles erzählen, ihm alles beichten und — ja, und sein Kind sehen, das hochgewachsene, stolz aufrechte Mädchen, Freute, die ihm gestern noch zum Willkommen die Rechte so fest gedrückt hatte, während ihr Mund sprach: „Vater hat mir schon alles in seinen Briefen berichtet. Er ist stolz auf Sie. Und ich bins auch. Und — ja, und Ihnen dabei so dankbar, Herr Rickmers!“

Freute, die Tochter seines strengen und gegen ihn doch immer so gütigen Kapitans, dankbar und stolz auf ihn! Vor und nach seiner ersten Fahrt hatte er ja kaum den Blick zu ihr zu erheben gewagt! War immer in ihrer Gegenwart besonders bescheiden und — ganz gegen seine sonstige Art — fast scheu zurückhaltend gewesen.

Kapitän Osterloh ging, die kurze, von ihm unzertrennliche Holländerpiep zwischen den Lippen haltend, langsam im Garten zwischen seinen Rosenstöden auf und nieder, machte beim Nahen des Ankömmlings halt und rief mit grossender Stimme: „Hallo! Na nu! Was hat denn das zu bedeuten? Muttern am Ende gar durchgebrannt? So bald schon wieder die Anker gelichtet? Rickmers — hä, das hat seinen ganz besonderen Grund!“

Jan Edo Rickmers Zweitgeborener nickte. Er bot dem stattlichen, breitschultrigen Mann die Rechte. Er berichtete kurz und sachlich und sah seinem Lehrherrn dabei klar in das rundliche Weitergeseht mit den helle Augen, seinem Kapitän, unter dessen Führung er erst als Schiffsjunge und dann als Leichtmatrose Feuer genommen hatte.

Der alte Seebär lachte ingrimmig: „Ha — so, aus solchem Loß blükt hier der Wind! Na, junger Mann, da wollen wir gemeinsam beim niederen Alten 'nen düstigen Strich durch die bäuerliche Rechnung ziehen! Nicht länger mehr Fahrensmann bleiben? Junge — ernstlich? Du der geborene Seemann? Denn diesmal bei Kap Horn — hm, ohne dich und dein Zupaden, nā — hätte meine liebe Deern, die Freute, ihren Vater nich wieder zu sehen gekriegt! Wader haste dich gehalten! Junge, die vom Vater dir verweigerten Mittel fürs Seemannssegamen machen mir keine Sorgen. Die liegen, wenns zum Aergsten kommen sollte, drüben in meinem

Schapp jederzeit für dich bereit. Einen Stücker mann, einen echten für „Große Fahrt“, wie dich, läßt sich 'n alter, gerissener Seebär, weiß Gott, so leicht nicht durch die Lappen gehen! Dich unter Zwang zur Landratte machen? Hä watti! Mein eigener Jung is mir, was du ja weißt, im Fieber vor Rio geblieben. Aber lange her! . . . Nu nehme ich dich als Erbsjungen an. Das heißt, wenn du willst und mir nich allzu große Schwierigkeiten machst! Nu ja — und wie 'ne echte Seemannsbeern über Weiber dent, die sich aus reiner Angst vorm großen Bullerwasser hinterm Deich vertriehen, mag Freute selbst dir sagen! Süch — da kommt sie vom Hauje her, just, wie gerufen! — Hä, Freute, Deern! Sag dem hier mal Bescheid, ob Mütter, Schweistern, Bräute ihr Bestes — Liebtes zurückhalten dürren, jowie die See ruft, die Abschiedsstunde schlägt und Tränen kullern!“

Und während die blonde Freute ihre blauen Augen fest auf den fügen, stämmigen Seemann richtete, der schlank und rank wie eine Marisch-eiche vor ihr stand, begann die tiefe, klangoolle Stimme: „Ich tu, wie unsere selige Mutter auch immer getan hat, die nicht weinen mochte, wenn alle Segel klar. Unser Vater ist noch allemal ohne ernstliche Havarie zu uns zurückgekommen. Aber leghin vor Kap Horn, ja, ich vernachms, wars bö. Und dennoch . . . ich — ich kann mich nur als künftige Frau eines Seemanns denken — troß aller Sorgen . . . sie sind oft groß!“

„Ja, und mich,“ fuhr der Fahrensmann erregt empor, „mich will man gewaltsam an eine reiche Hoferbin fetten, mit mir der Schiffsahrt allen Lebensmut nehmen. Aber ich seh mich zur Wehr!“

Erschrocken hob Freute die Hand, die der junge Fahrensmann ergriff. „Fräulein Osterlohs,“ frohlokte er, „Ihr Vater will mir dabei helfen. Ich soll Seemann bleiben! Ich will das Seemannssegamen machen und dann —“

„Kinder, ich gehe schon — geh schon!“ erklärte der Kapitän. „Was da weiter sein wird? Ich seh's auch ohne Fernrohr. Nachts ganz unter euch alleine ab. Abersten, Jan Rickmers, erst man den Stücker mann un denn —“

Durch den Wetterhimmel brach jäh ein heller Strahl.

Er traf das junge Paar im Rosengarten. Der alte Seebär hinter seinem Stubensenster, sah schmunzelnd alles, was da draußen vor sich ging. Er stieß mit dem Pfeifenkopf die Glas-scheibe ein — denn Scherben bringen Glück — und rief: „Swiegejahn, hä! Woraf man einen Kuß! Wenn du erst Stücker mann büst, giffst du von jümmer noch genog!“